

Aus der Krise lernen! - Strategien für ökonomisches Handeln in lokaler und globaler Verantwortung

Vortrag beim AWC am 12./13.9.2009 von Matthias Wilke¹

Wissen Sie eigentlich, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde, wer die Börse erfunden hat? Es waren holländische Reeder, die das Ausfallrisiko ihrer nach Fernost geschickten Gewürzschiffe aus Hoorn und anderen Überseehäfen der Niederlande auf mehrere „Investoren“ verteilen wollten. Groß waren die Investitionen und Kosten, um ein Schiff zu bauen und auszurüsten, aber noch viel größer waren die Gewinnchancen, wenn es tatsächlich nach einem Jahr und mehr mit edlen Gewürzen zurückkam. Die ersten Aktien waren also nichts als Anteilscheine an einem Handelsschiff und erinnern daran, dass der Grundgedanke einer Aktienemission dem eines Bankkredits oder einer Versicherungspolice gleicht: Viele zahlen einen verkraftbaren Beitrag, damit das Risiko verteilt wird und eine große Summe zur Schadensregulierung oder zur unternehmerischen Investition zur Verfügung steht. In beiden Fällen geht es im Kern um eine Solidargemeinschaft, deren gemeinsames Risiko bzw. deren gemeinsame Gewinnchance transparent, für alle Teilnehmer kalkulierbar und gerecht verteilt sind.

Natürlich ist der Solidargedanke in dem heutigen Finanzsystem kaum noch zu erkennen. Wir wollen ja auch nicht romantisch werden: Geld (oder besser: Kapital) ist eine Ware, mit der man handeln und spekulieren kann, und Geld fließt deshalb immer dorthin, wo die höchste Rendite zu erwarten ist. Die Absicht, einen höchstmöglichen Gewinn zu erzielen und gleichzeitig das Bestreben, für eine Ware, eine Dienstleistung oder eben für Kapital den geringstmöglichen Preis zu entrichten, bilden ja geradezu das Glaubensbekenntnis des Kapitalismus. In der Konsequenz sind wir als Bürger und Verbraucher dazu angehalten, dort einzukaufen, wo der Gegenstand unseres Begehrs am billigsten angeboten wird, und bei einer Veräußerung (eines gebrauchten Autos, Hauses etc.) den besten Preis zu erzielen. Das alles nennt man Marktwirtschaft. Der Markt soll, so die Theorie, auf diese Weise das Preis-/Leistungsverhältnis regulieren, zu unser aller Nutzen. Nicht nur der US-amerikanische

Soziologe Benjamin Barber meldet Widerspruch an. Ich zitiere: „Es ist eines der Rätsel unserer Tage, warum wir es Theokratie nennen und uns über Tyrannei beklagen, wenn die Religion jeden Bereich des Lebens bestimmen darf, und wir es Totalitarismus nennen und uns über die Zerstörung der Freiheit beklagen, wenn ein Einparteiensstaat jeden Bereich des Lebens dominiert, aber wir es Freiheit nennen und den Triumph der Marktwirtschaft feiern, wenn die Wirtschaft und der private Sektor jeden Bereich des Lebens dominieren.“² Auch Jakob von Uexküll, der 2006 in Hamburg den „Weltzukunftsrat“ gegründet hat, übt fundamentale Kritik am globalen Wirtschaftssystem, wie es von der G8, den selbst ernannten „wichtigsten“ Industriestaaten der Erde, vertreten wird. Er weist darauf hin, dass wir uns heute angewöhnt haben zu fragen, wieviel Kultur, soziale Solidarität und Ökologie wir uns ökonomisch leisten können, aber die Frage im Gegenteil lauten müsse: „Welches Wirtschaftssystem können und wollen wir uns kulturell, sozial und ökologisch leisten?“³ Diese Anfrage entspricht im Kern auch der kritischen Position von Naomi Klein, die in ihrem lesenswerten Bestseller „No Logo!“ eine weit gehende Durchdringung aller Lebensbereiche vom Kindergarten und der Schule über den Sport und kulturellen Angebote bis hin zur Versorgung der Menschen mit Infrastrukturleistungen durch privat-ökonomische Interessen beobachtet.⁴ Sie erinnert daran, dass das lateinische Wort „privare“ auf Deutsch soviel wie „rauben“ bedeutet. Es sei schwierig, schreibt der US-Psychologe und Autor Abraham Maslow resignierend, positive Werte wie Liebe, Großzügigkeit und Solidarität in einer Gesellschaft zu praktizieren, deren Institutionen und Regeln nach anderen Maßstäben ausgerichtet seien.

Dass es auch andere Gesellschaftsformen gibt, zeigen die Einwohner von Samoa. Dort wird respektiert und geehrt, wer etwas für andere und für die Gemeinschaft tut. Wer in erster Linie an sich selbst denkt, gilt

als „komischer Kauz“ und wird ausgeschlossen. Auch bei einigen Indianervölkern Amerikas ist es ähnlich. Als eine Anthropologin in einem Navajo-Dorf nach dem reichsten Einwohner fragte, erwähnte keiner den Besitzer des bei weitem prunkvollsten Hauses. Auf die Nachfrage hörte sie, der sei doch nicht reich, der behielte doch nur alles für sich⁵. Jeder von uns, so Jakob von Uexküll, stehe täglich vor Entscheidungen, ob er Teil der Lösung oder Teil des Problems sein will. Es ginge um nicht weniger als um die Rückeroberung unsres Selbst als Bürger dieser Erde und um das Erwachen aus dem verführerischen Traum des globalen Konsumenten.⁶ Schön gesagt, aber wie soll es funktionieren?

Eine große, deutsche Geschäftsbank wirbt mit dem Slogan „Vertrauen ist der Anfang von allem!“: Das ist zweifellos richtig, doch hält der normale Verbraucher seine Erfahrung dagegen und weiß, dass das Vertrauen der Bank in ihn als Kreditnehmer meist nicht weit reicht. In der Regel lassen sich Banken größere Darlehen mehrfach absichern, so durch dingliche Sicherheiten (z.B. einer Hypothek) und mit zusätzlichen Unterwerfungsklauseln einschließlich Gehaltsabtretungen usw. Wenn Sie mal ein Haus gekauft haben, wissen Sie, wie das geht. Und diese doppelte (oder dreifache) Absicherung von Darlehen hat natürlich auch ihr Gutes, denn wenn US-amerikanische Immobilienfinanzierer nach ähnlichen Kriterien gehandelt hätten, gäbe es keine Finanzkrise. Aber vielleicht meinte die erwähnte Bank mit dem Vertrauensgrundsatz gar nicht sich selbst, sondern forderte Vertrauen von ihren Kunden! Damit wäre sie in guter Gesellschaft: Alle fordern Vertrauen! Vertrauen ist offenbar der Superschmierstoff für jede Art guter Geschäfte. Aber wie passt dazu, dass der Volksmund weiß: „Bei Geld hört die Freundschaft auf“! Es ist doch eigenartig, dass man von Freunden offenbar vieles, wenn nicht alles verlangen kann, solange es kein Geld ist! Haben wir wirklich so schlechte Erfahrungen gemacht? Und haben anstelle von unseren Freunden ausgerechnet die Banken unser Vertrauen verdient?

Ich hatte mal ein kaufmännisches Schlüsselerlebnis. Vor vielen Jahren habe ich einem Freund, mit dem zusammen ich lange

Zeit Musik gemacht hatte, meine Hälfte unserer gemeinsam beschafften Verstärkeranlage und meine zwölfsaitige Gitarre verkauft. Die Verhandlungen über den Kaufpreis liefen allerdings mit vertauschten Rollen. Er wollte mich immer hoch handeln und ich ihn herunter. Seine Argumente waren, dass er Beamter sei und schon länger als ich Geld verdiene, dass ihm vor allem die Gitarre viel bedeuten würde. Ich habe gekontert, dass man solche Gitarren an jeder Ecke bekäme und die Anlage ziemlich veraltet sei. Wir haben uns dann geeinigt, irgendwo in der Mitte, und ich denke noch gerne an diesen „Deal“ zurück, denn offenbar war es für uns beide ein gutes Geschäft. Vermutlich könnten viele von Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, Geschichten dieser Art beisteuern. Das Bedürfnis nach Fairness ist, wie ich in meiner vor wenigen Wochen abgeschlossenen Dissertation ausführlich untersucht habe, offenbar tief in uns verankert. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass gerade Kreditinstitute oder Versicherungsgesellschaften häufig gerade kein Image der Vertrauenswürdigkeit oder Fairness entwickeln konnten. Doch es gibt Ausnahmen, und die wollen wir uns ein wenig anschauen.

Ein beeindruckendes Beispiel für einen anderen Umgang mit Geld ist sicherlich die Grameen-Bank, die von dem Friedensnobelpreisträger des Jahres 2006, Muhammad Yunus, Anfang der 80er Jahre in Bangladesch gegründet wurde. Ich hätte übrigens den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften passender gefunden. „Wenn die Umstände nicht so sind, dass Sie Ihre Ideen verwirklichen können, dann ändern Sie die Umstände“, lautet sein Motto.⁷ Der Wirtschaftsprofessor aus Bangladesch erkannte während einer Hochwasserkatastrophe, dass all die schönen Lehren, die er an der Universität seinen Studenten predigte, in der Praxis des ärmsten Landes der Welt nichts nützen. Seiner Meinung nach gibt es für alle großen Probleme der Menschheit sehr einfache Lösungen. In Bangladesch konnte dank Yunus' Initiative bereits ein Drittel der Bevölkerung über die Armutsgrenze aufsteigen. Seine Beobachtungen zeigten, dass die armen Menschen für ihren wirtschaftlichen Erfolg meist nur ein relativ kleines Kapital brauchten, um Materialien oder Rohstoffe für ihr Handwerk zu erwerben. Da sie

bisher aber Kredite von Geldverleihern mit Wucherzinsen aufnehmen konnten oder von ihren Rohstofflieferanten abhängig waren, erwirtschafteten die ärmsten Menschen trotz harter Arbeit kaum einen Gewinn. Die großen Banken waren jedoch aufgrund fehlender Sicherheiten nicht bereit, armen Menschen Kredite zu gewähren. Die Leute arbeiteten hart, aber trotzdem blieben sie arm. Sie hatten schlicht kein Kapital, um Materialien zur Herstellung einfacher Möbel zu erstehen oder Zutaten für das Essen, das sie an der Straße kochten und verkauften. 1976 begann Yunus zunächst damit, eigenes Geld zu verleihen. Seine Erfahrungen waren positiv und bald erhielt er die ausgezahlten Kredite mit Zinsen wieder zurück. Er entwickelte ein System, in dem sich die Kreditnehmer aufgrund persönlicher Bindungen zur Rückzahlung verpflichtet fühlten. Deswegen wurden Kredite seiner Grameen-Bank (übersetzt heißt das etwa „Dorf-Bank“) nur unter der Voraussetzung angeboten, dass sich in den Dörfern kleine Gruppen zusammenschlossen und füreinander bürgten. Erst wenn die ersten zwei Gruppenmitglieder ihren persönlichen Kredit eine Weile regelmäßig zurückgezahlt hatten, erhielten die nächsten ihrerseits ein Darlehen, so dass eine pünktliche Rückzahlung im Interesse aller war. Über 90 Prozent der Kredite, oft in einer Höhe von weniger als 50 Dollar, wurden so zurückgezahlt. Yunus stellte für die Vergabe der Kredite zwei Bedingungen: Der Antragsteller muss erklären, wofür er das geliehene Geld einsetzen will, und der Erwerb von Radio- oder Fernsehgeräten mit diesem Geld ist untersagt. Die Bank verlangte Rechenschaft und förderte Transparenz, die Geschäfte wurden von den Nutznießern verwaltet und nicht von Bankangestellten und die Kreditvergabe berücksichtigten auch die jeweiligen soziokulturellen und politischen Umstände, nicht nur die ökonomischen Verhältnisse. Das von der Grameen-Bank praktizierte System erweist sich als erfolgreich und ermöglicht vielen Kreditnehmern ein besseres Leben und eine größere Unabhängigkeit. Am meisten profitieren von diesem System Frauen in Entwicklungsländern. Seit 1995 bedarf die Bank keinerlei Finanzhilfen von außen mehr, die Einnahmen stammen komplett aus den Kreditrückzahlungen, welche von den

Kreditnehmern selber betreut werden. Somit befindet sich die Bank zu neunzig Prozent im Besitz der Kunden, zu zehn Prozent im Besitz des Staates Bangladesch. Das Konzept der Bank wird heute in sechzig Entwicklungsländern angewandt und wird, gerade seit dem Beginn der Finanzkrise, auch in entwickelten Ländern diskutiert und angewandt. Allein in Frankreich und den Niederlanden gibt es bereits mehr als 10.000 Existenzgründungen, die mit Mikrokrediten finanziert wurden. Allerdings darf man nicht übersehen, dass wir nur über mikroskopische Ausnahmen einer weltumspannenden Gesetzmäßigkeit der Herrschaft des Geldes reden. 97 Prozent der täglichen internationalen Geldumsätze von über 2 Billionen US-Dollar dienen nur spekulativen Zwecken. Drei Prozent dieser Summe würden ausreichen, um alle realen, grenzüberschreitenden Transaktionen von Gütern und Dienstleistungen abzuwickeln. Das Problem bleibt die Verteilung des Geldes und natürlich seine Mobilität. Da auch unsere Spareinlagen und Lebensversicherungen dort investiert werden, wo sie die höchste Rendite erwirtschaften, finanzieren wir ironischer Weise mit unserem zur Verfügung gestellten Kapital den eigenen wirtschaftlichen Niedergang und eine steigende Arbeitslosigkeit durch die Abwanderung von Betrieben in die Billiglohnländer. Sind unsere Spareinlagen erst einmal über den Bankschalter gewandert oder virtuell einem Investor übergeben, kehren sie zu uns oder in unsere Region nur noch zu Konditionen zurück, die auf dem Weltmarkt festgelegt werden.⁸

Es sei denn, man hat mit der GLS Bank zu tun.⁹ Ich habe bisher in Bankkaufleuten immer so etwas wie „Jesuiten des Kapitals“ gesehen, aber mir sitzen bei meinem Besuch in der Bochumer Firmenzentrale zwei freundliche und leger gekleidete Zeitgenossen gegenüber, die sich gar nicht mit meinem Bild von Geldverwaltern decken. Sie arbeiten ja auch nicht bei einer normalen Bank. Die GLS Bank, und ich greife dieses Institut als Beispiel für alternative Bankkonzepte nur als Beispiel heraus, verschenkt auch schon mal Geld, wenn die geschätzten Kunden gerade nichts so wenig brauchen können wie Zinsen oder andere Kosten. Aber für die Kunden ist es meistens schon ein Erfolg, überhaupt ein Kreditinstitut zu

finden, das sich mit Leidenschaft und Begeisterung für die eigenen unternehmerischen Interessen einsetzt und sich damit zu einem Teil der Sache macht. Das hat Methode bei der GLS Bank, die sich als ältestes deutsches Bankhaus für die Finanzierung sozialer und ökologischer Projekte versteht. Man will die Welt verbessern und setzt dabei auf Menschen, die in Geld bzw. im Geld-Haben nicht nur eigene Chancen sehen, sondern auch eine Aufforderung zum verpflichteten Handeln. Im Grunde genommen ist jede Bank eine Geldumverteilungsmaschine, aber in diesem Fall kommt ein Ansatz zum Tragen, dass Kapital nicht unbedingt immer dorthin fließen muss, wo schon am meisten ist. Die GLS-Bank hat ihre Grundwerte in einem Leitbild zusammengefasst, das nach innen und außen als Richtschnur und Orientierung dienen soll. Da ist die Rede von der „Achtung vor dem Leben und die Sorge um eine friedliche Koexistenz aller Kulturen, die auf individuelle Freiheit und Verantwortung gegründet sind“⁴⁰. Die Bank will einen Beitrag dazu leisten, dass die „Lebenschancen heutiger und zukünftiger Generationen“ bewahrt werden. Dafür will man „Verantwortung übernehmen“ und ist „offen für alle, deren Ziel ebenfalls eine sozial gerechtere Gesellschaft ist und die dafür ebenso wie wir in Netzwerken zusammenarbeiten wollen“. Das ist nicht normal für eine Bank, um einen aktuellen Werbespruch zu zitieren.

Die Manager der GLS-Bank freuen sich, dass man inzwischen ernst genommen wird, zumal die Bank nicht nur ohne Schaden aus der Finanzkrise gekommen ist, sondern sich gegenwärtig mit einem Wachstum von 30% gegenüber dem Vorjahr herumschlagen darf. Seit Jahren ist die Bank ein ganz normales Kreditinstitut mit Giro-Konto, Vermögensverwaltung, Kreditkarte und „dem vollen Programm“. Staunend musste die Weltöffentlichkeit zur Kenntnis nehmen, dass „Barfuß-Banken“ wie die erwähnte Grameen Bank mit ihren Mikrokrediten trotz fehlender Bonität und Erfahrung der Kreditnehmer Rückzahlungsquoten erreichen, von denen etablierte Institute nur träumen können. Auch bei der GLS Bank, die einen kollegialen Kontakt zum Nobelpreisträger Mohammad Yunus pflegt, hat man einer gewissen Bescheidenheit und Schlichtheit im Auftritt zum Trotz nicht das Gefühl, bei armen Leuten zu

sein. Die Geschäfte laufen prächtig. Die Bank kann mit jedem handelsüblichen Zinssatz für Einlagen und Kredite mithalten, aber man fragt danach, ob der Kunde vielleicht für seine Einlage lediglich Zinsen erhalten möchte, die die Inflationsrate ausgleichen. Und oft ist es so, dass die Kunden überhaupt keine Zinsen wollen, weil sie es gut finden, was die Bank mit ihrem Geld macht. So kann man sich absolut darauf verlassen, dass keine Rüstungsproduktion oder Gen-Food finanziert wird, sondern dass die Bank das Geld ihrer Kunden und Eigentümer - es handelt sich um eine Genossenschaftsbank - in die Förderung der ökologischen Landwirtschaft, der sanften Energietechnik oder den Erhalt von alternativen Bildungseinrichtungen steckt. Die Bank freut sich über eine Zunahme von Nachdenklichkeit und Verantwortungsbereitschaft bei Menschen, die mehr Geld haben, als sie gegenwärtig brauchen. Solche Anleger besinnen sich auf den grundlegenden Nutzen seit Einführung der Geldwirtschaft. Akkumuliertes Kapital, das den Eigentümern für eine gewisse Zeit auf freiwilliger Basis entzogen wird, kann für einen Existenzgründer oder in Not Geratenen einen Beitrag zum Überleben darstellen. So ist wie bereits erwähnt der Grundgedanke einer Bank nicht weit von dem der Solidargemeinschaft einer Versicherung entfernt. Für die GLS-Banker ist Geld nur Mittel zum Zweck, aber der Zweck heiligt keineswegs die Mittel. Sie leisten sich in ihrem gesamten Geschäftsverhalten Maßstäbe, die aus dem Rahmen fallen. „In unserem unternehmerischen Handeln steht der Sinn stets vor dem Gewinn“, sagt das Leitbild und definiert damit Erfolg deutlich anders als sonst üblich. Auch innerhalb des Institutes trifft man auf Besonderheiten, beispielsweise gibt es ein eigenes Einkommensmodell. So erhalten die unteren Gehaltsgruppen im Branchenvergleich ein höheres, die Chefs und Vorstände ein gemessen am Markt eher unterdurchschnittliches Einkommen. Auch die Anzahl der zu versorgenden Familienangehörigen spielt beim Gehalt eine Rolle. Es gehört zum Grundverständnis der Bank, dass die Mitarbeiter bei der Einkommensverteilung mitgestalten können. Es ist in diesem Zusammenhang nur folgerichtig, dass die GLS-Bank nicht von Personalkosten spricht, sondern von Mitarbeiterereinkommen. Dies gilt es strukturell zu mehrern und nicht zu

reduzieren. So hat man im Laufe der letzten Jahre alle Raumpflegerinnen fest eingestellt, weil das bislang engagierte Reinigungsunternehmen die Frauen nur gering bezahlte und es innerhalb des Unternehmens keine Zweiklassengesellschaft geben soll. „Wir nutzen Geld als soziales Gestaltungsmittel, das uns die Möglichkeit gibt, professionelle Finanzdienstleistungen mit aktuellen Zeitfragen zu verbinden“, so definiert das Unternehmensleitbild den Handlungsrahmen und verweist darauf, dass die Werte durchgängig gelebt werden müssen und nicht selektiv, so wie es die Kassenlage oder die Stimmung der leitenden Angestellten gerade zulassen. Politisch schließt sich die Bank der Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen für alle Bürger an, damit eine durch Mikrokredite geförderte Selbstständigkeit nicht in der totalen Selbstausbeutung endet. Das Management legt Wert darauf, dass sich die Mitarbeiter nicht nur mit dem Unternehmen, sondern vor allem mit der Geschäftsphilosophie und den Interessen der Kunden identifizieren. Vollkommen neu ist auch eine Transparenz im Bankgeschäft, indem die GLS Bank regelmäßig öffentlich über alle Kreditvergaben, Beteiligungen und Schenkungen berichtet. So gibt es eine Zeitung, in dem alle Kreditnehmer mit Namen, Kredithöhe und Darlehenszweck aufgelistet sind. Damit gibt die Bank ihren Anlegerinnen und Anlegern die Möglichkeit, die soziale Wirkung ihrer Anlageentscheidung bewusst mit zu verfolgen. Bei meinem Besuch vor zwei Jahren schoss mir der Gedanke durch den Kopf, ob es mir eigentlich recht wäre, wenn ich dort mit einem Darlehen zur Finanzierung eines neuen, repräsentativen Firmenwagens aufgelistet wäre, bis mich der Gedanke tröstet, dass der Fall gar nicht eintreten kann. Für einen PKW-Erwerb würde ich vermutlich bei der GLS-Bank gar keinen Kredit bekommen!

Ist Zeit Geld? Immerhin handelt es sich um ein geflügeltes Wort, eine Binsenweisheit. Mir kommt sie manchmal vor wie das überspitzte Glaubensbekenntnis des Kapitalismus: In einer gewissen Zeiteinheit kann Mehrwert produziert werden. Dabei korreliert der Begriff „Produktivität“ mit der physikalischen Einheit „Leistung“. Wir wissen, dass Kraft mal Weg Arbeit bedeutet, und aus Arbeit wird erst durch den Faktor „Zeit“

(eigentlich ist es ein Nenner!) Leistung. Zeit macht also aus Arbeit Leistung. Ohne Zeit keine Leistung. Arbeit, die ohne Rücksicht auf einen entsprechenden Einsatz von Zeit verrichtet wird, ist wertlos. Soweit die Physik. Auch in der Metaphysik treffen wir auf einen interessanten Zusammenhang von Geld und Zeit. Es geht um das Zins-Verbot des Korans. Ein ausgesprochen interessanter Beitrag dazu unter dem Titel „Islamische Wirtschaft“ stammt von dem Vorsitzenden des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Ayyub Axel Köhler¹¹. Für ihn ist das Zinsverbot „das wichtigste Element der islamischen Wirtschaftslehre“, denn hier sei eine „Grundfrage der Menschheit nach der Zeit“ berührt. Es gehe um die Frage nach der Herrschaft über die Zeit und die Frage, wem die Zeit gehöre. Diese Fragen seien unter islamischen Gesichtspunkten so zu beantworten: „Die Zeit in der Betrachtung des Jetzt, des Davor und des Danach und die Zeit selbst ist bei Gott. Gott ist der Souverän über die Zeit. Nur ER kennt die Stunde und SEINE Entscheidung ist unergründbar. Gott besitzt die Zeit und ER hat das Recht über die Zeit. Damit unterliegt die Zeit auch dem Recht der gesamten Gemeinschaft (gleichzusetzen mit Haq-Allah). Die Zeit kann deswegen nicht von einem oder einer Gruppe von Menschen besessen oder verliehen werden. Die Zeit ist also ökonomisch gesehen ein so genanntes öffentliches Gut.“ Nach Meinung Köhlers werde das Zinsverbot des Islams von der Mehrheit der Muslime als absolutes Verbot verstanden. Jede Art von Geschäften, bei der ein Gewinn ohne Gegenleistung entstehe, bei dem beispielsweise nur die Zeit arbeite und nicht die Arbeit den Gewinn erbringe, verstoße gegen das in seiner Auswirkung auf Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur mehrdimensional wirkende Zinsverbot bzw. Wucherverbot. „Die Zeit kann nicht zu Geld gemacht werden. Zeit ist nicht Geld! Denn die Zeit ist bei Gott.“ Im Grunde entspricht das Zinsverbot - Zins nehmen und Zins geben - des Islam den Aussagen anderen Religionen und sittlichen Geboten, die in allen Ethiken der Welt nachzuweisen sind. Wo Geld nicht Zeit sein darf und nur ein reines Tauschmittel bleibt, hat es auch keine selbständige Bedeutung. Im Grunde genommen, so folgert Köhler, haben sich die Systeme am Umgang mit der Zeit geschieden. Auf der einen Seite sieht er diejenigen, welche Zeit mit Geld gleich setzen

und damit dem Kapitalismus das Tor geöffnet haben. Sie sorgen dafür, dass Geld in welcher Gestalt auch immer zwischen den Computern der Banken und Börsen mit „unvorstellbaren Geschwindigkeiten und auf unüberschaubaren Bahnen“ unterwegs sei und den Ort suche, wo in immer kürzeren Zeitabschnitten der größere Gewinn gemacht werden kann. Die Folge sei, dass immer weniger Menschen in kürzerer Zeit mehr leisten, weil sich das Kapital sonst einen ertragreicheren Platz suche. Der Mensch werde zum Sklaven eines Geldsystems. Globalisierung bedeutet für Köhler auch, dass es den Nationen bzw. Völkern oder Menschen kaum noch möglich sei, gestalterische Politik zu machen. Die Ökonomie sei, wie es auch die bereits erwähnte Naomi Klein beklagte, das Zentralgebiet der Politik geworden. Der Mensch habe seine Souveränität verloren. Wie ein „Zauberlehrling“ werde er von einem der menschlichen Einflussnahme entzogenen, anonymen Finanzsystem regiert. Für Köhler hat dies mit „der Zeitkultur des Westens“ zu tun. Die auf dem säkularisierten Zeitverständnis beruhenden Geldordnung hat sich vom Menschen gelöst und ist zu einer autonomen, von niemandem mehr zu beherrschenden Macht geworden: „Geld regiert die Welt“. Auf der anderen Seite stünden die, welche die Zeit – ökonomisch gesehen – als öffentliches und nicht zu veräußerndes Gut betrachten und damit eine Wirtschaftsordnung als Alternative erhalten wollen. Sie nehmen Einschränkungen des Vertragsrechts in Kauf und haben durch Verzicht auf einen Kapitalmarkt eine islamische Wirtschaftsordnung hervorgebracht, die im Gegensatz zur kapitalistischen Wirtschaft eine Beteiligungswirtschaft zu nennen und eher mittelständisch orientiert ist. Zudem wachse sie wesentlich langsamer. Geldhorten lohne sich nicht, denn das Kapital werde weniger wert wegen des Verbots des Zinsnehmens und gleichzeitiger, allgemeiner Inflation. Schnelle Re-Investition des Geldkapitals in wirtschaftliche Unternehmungen sei zwangsläufig die Folge. Damit unterscheidet sich das islamische Wirtschaftsverständnis erheblich vom westlichen. Hier haben sich die Geldgeber eigentlich vom Wesen des Kapitals entfremdet. Das „Wesen des Kapitals besteht darin, für Projekte der Weiterentwicklung der Menschheit zur Verfügung gestellt zu werden. Erst wenn aus Kapital menschliche Werte

verwirklicht werden, die entsprechend bezahlt werden, wird es wirklich mehr wert.“¹² Dazu müssen jedoch vor allem wir Kunden lernen, uns zu informieren, Qualität zu erkennen und Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden. Das wird uns jedoch nur gelingen, wenn wir unsere Gier in den Griff bekommen, möglichst viel an Menge für möglichst wenig Geld zu bekommen. Stattdessen ist es sinnvoller, Bezahlung als Anerkennung des erhaltenen Wertes anzusehen. Die Preisbildung unterliegt damit einem Wertschätzungsprozess. Damit bekommt unsere Orientierung wieder einen Bezug zu den „wahren“ Werten, den das Wirtschaftsleben komplett verloren hat, weil es nur noch an seine eigene Bewertung glaubt, nämlich die des Geldes.

Ein ähnlicher Gedanke nicht-pekuniärer Vergütung liegt den Gutscheinsystemen oder Regionalwährungen zu Grunde, wie sie im Rahmen von Ortsmarketing-Initiativen immer mehr in Mode kommen. So gibt es den „Bensberger Taler“, den „Chiemgauer“ aus Prien am Chiemsee und andere, unter dem Begriff „Regia“ firmierende Lokalwährungen. Dieser Begriff entstand auf einer Tagung in Kärnten (Steierberg) im Jahr 2004 und wurde bewusst in Abgrenzung zu offiziellen Währungen, die meist maskulin angegeben werden, in weiblicher Form definiert. Die Regionalwährungen, in die sich stellenweise bereits Banken eingeflochten haben, die auf Nachhaltigkeit und nicht auf Wachstum basierende Spar- und Darlehensmodelle entwickelt haben, verstehen sich nicht als Alternative zum Euro, sondern als komplementäres Zahlungsmittel. Sie sind gut dazu geeignet, soziale, kulturelle oder ökologische Ziele zu unterstützen, und schaffen Zugang zu Ressourcen in einem überschaubaren Bereich, zu dem Menschen eine direkte persönliche und emotionale Beziehung haben.¹³ Im Unterschied zum Euro weisen sie folgende Merkmale auf:

- § Sie sind kein offizielles Zahlungsmittel, damit stehen sie im Gegensatz zum Euro nicht unter Annahmepflicht
- § Sie haben nur eine lokale oder regionale Gültigkeit.

§ Sie sind nur mit Aufschlägen oder auch gar nicht in offizielle Währungen umzutauschen.

§ Man kann mit ihnen kein Geld verdienen, weil es keine Zinsen gibt.

Alle diese Charakteristika machen sie zum ‚schlechteren‘ Geld, das heißt, alle werden bestrebt sein, dieses Zahlungsmittel loszuwerden, bevor sie ihre Euro ausgeben. Und genau das ist beabsichtigt. Damit kann eine Regionalwährung eine entgegen gesetzte Wirkung zu den Leitwährungen dieser Erde entwickeln, die wie eine riesige Geldpumpe das Geld aus den Regionen, in denen es verdient wird, absaugen und dorthin pumpen, wo es die

höchste Rendite erzielt. Und dies ist gegenwärtig in China der Fall.

Was kann man also zusammenfassend schlussfolgern? Vielleicht, dass wir nichts Neues erfinden müssen, sondern dass es andere Banken schon gibt, die unser Vertrauen verdienen. Dass es sogar bereits ein anderes Geld gibt, in dem wieder stärker der Gedanke der Tauschwährung zum Ausdruck kommt. Und dass letzten Endes alles damit anfängt, dass wir alle, sehr geehrte Damen und Herren und liebe Freunde, neu lernen, was uns viele Lehrer der Menschheit von Konfuzius bis Erich Fromm, von Jesus über die Kalifen des Koran bis zu Mohammad Yunus zu verstehen geben wollen: dass Sein mehr ist als Haben. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

Quellen und Anmerkungen

¹ Der Vortrag basiert im Wesentlichen auf meinem Buch „Geiz ist dumm – Wege zu einer Ökonomie der Menschlichkeit“; erschienen bei verbum, Berlin 2007.

² Benjamin Barber, zit. nach Uexküll, Projekte der Hoffnung, in: Galuska, Joachim (Hrsg.), Pioniere für einen neuen Geist in Beruf und Business, Bielefeld, 2004, Seite 76.

³ Uexküll, Jakob von, a.a.O. Der Autor weist in diesem Zusammenhang auf den Umstand hin, dass von den 250 Millionen Schlachttieren, die jährlich in Europa hin und her transportiert werden, 25 Millionen tot ankommen.

⁴ vergl. Klein, Naomi, No Logo!, München 2001, Seite 128.

⁵ zit. nach Uexküll, Jakob von, a.a.O., Seite 85.

⁶ vergl. Uexküll, Jakob von, a.a.O., Seite 9.0

⁷ vergl. Yunus, Muhammad, Grameen – Eine Bank für die Armen der Welt.

⁸ Kennedy, Margrit, Brunnhuber, Stefan, Geld und Spiritualität - vom Tabu zur Lösung, in: Galuska, Joachim (Hrsg.), Pioniere für einen neuen Geist in Beruf und Business, Bielefeld, 2004, Seite 231.

⁹ Mein Besuch in der Zentrale der Bank in Bochum erfolgte am 19.3.2007. Ich sprach ausführlich mit Christof Lützel und Ralf-Ansgar Müller.

¹⁰ Ich zitiere hier aus vom Institut zur Verfügung gestellten Medien und Pressepublikationen.

¹¹ vergl. http://www.migration-online.de/beitrag_cGikPTfzJmlkPTM0MjU.html. Der Beitrag stammt von Ende 2005.

¹² Galuska, a.a.O., Seite 29.

¹³ vergl. Kennedy, Margrit und Brunnhuber, Stefan, a.a.O., Seite 240.